

Der patriotische Elsasser.

XXV. Stück.

Donnerstag, den 19ten Junius 1777.

Mit gnädigster Erlaubniß.

Von dem St. Peters-Priorate
in Colmar.

Unter die ältesten Gotteshäuser in Colmar, ist auch die St. Peters-Kirche zu zählen. Dieselbe hat ihren Ursprung dem obern Hofe zu verdanken, der nach Abgang seiner adelichen Besitzer, von der französischen Königin Bertrada, Pipins Gemahlin, und Kayser Karls des Grossen Mutter, in ein Kirchengut verwandelt worden, welches nachmals Bertha, König Rudolfs II von Burgund Gemahlin, als ein Priorat, der von ihr im Jahr 960 gestifteten Abtey Peterlingen im Pais de Vaud, einverleibet hat. Es lebten in demselben 10 bis 12 Benedictiner-Mönche, unter der Aufsicht eines Probstes. Das Stift erhielt nach und nach ansehnliche Güter und Rechte, daher Kayser Friedrich I, im Jahr 1185 bey seiner Anwesenheit in Colmar, einige Zwistigkeiten schlichtete.



die sich zwischen St. Peter, und dem Ritter Ulrich von Herinstein erhoben hatten. In den unruhigen Zeiten des Interregnums, hatte die Probstei das Unglück, ihrer Güter beraubt und von den Flammen verzehret zu werden.

• Bischoff Berthold von Basel ertheilte daher derselben „ den Abend vor Simonis und Juda 1249, einen „ lateinischen Sammelbrief auf zwey Jahre, kraft „ dessen alle Erzpriester, Dechanten, Leutpriester „ oder Vicarien und alle Kirchherren seines Kirch- „ sprengels, eingeladen wurden, Papstes Innocen- „ zens Befehl gemäß, durch ihrer Zuhörer Mild- „ thätigkeit, den obern Hof des Priors in „ Colmar, wieder aufbauen zu helfen. „

Im Jahr 1286, besaß das Stift das halbe Dorf Wasserburg im Gregorienthale, und gabß Dietrich von Huß, einem Ritter zu Lehn. Dessen Sohn Ulrich übernahm 1342 eben diß Lehn gegen jährliche 5 Ohmen Wein. 1383 kam es an die Edle von Hattstatt, und 1429 an Junker Schmasman (Maximilian) von Rappoltstein, gegen jährliche 10 Ohmen rothen Wein. Wilhelm von Rappoltstein verlehnte 1535 Burg, Thal und Herrschaft Wasserburg, den Edlen Stören.

Als 1536 das Pais de Vaud, und mit demselben auch die Abtey Peterlingen, dem Stande Bern einverleibet wurde, kam unsre Probstei St. Peter mit allen davon abhängenden Gerechtigkeiten, ebenfalls unter



seine Botmäßigkeit; weil sie ihm aber zu weit entlegen war, um ihre Einkünfte bequem einzuziehen zu können, wurde derselbe schlüssig, sie samt allen ihren Gerechtsamen, 1575 der Stadt Colmar käuflich zu übergeben. Diß geschah auch, und ein hochlöblicher Magistrat ließ das Stift nach Abgang des letzten Probstes Joh. Thevods, durch einen Schaffner verwalten. Der erste war Michael Huguet von Freyburg im Uchtland gebürtig, ein in den Geschichten erfahrener Mann, und Stammvater der noch vorhandenen huguetischen Familie.

Nach Bekanntmachung des Ferdinandischen Restitutions - Edictes, vermeinte der Prälat von Ebersheimmünster, dieses Stift 1629 im Namen der Cluniacenser, in Besitz zu nehmen; allein der damalige ganz katholische Magistrat in Colmar, hinderte sein Beginnen.

Eben diß that König Ludwig XIV, als Colmar 1646 besorgte, dieses ihr Eigenthum möchte ihr entzogen werden wollen. Von 1658 bis 1679 bedienten sich die Evangelischen der St. Peterkirche zu ihrem Gottesdienste; weil sie aber im Entscheidungsjahre 1624 verschlossen war, hat man sie wieder zugeschlossen. (*) Damalen wurden jene lateini-

Na 2

(*) Auf Befehl des Hrn. Intendanten de la Grange-Die erste Predigt ward den 27ten Dec. 1658, und die letzte den 6ten Dec. 1679 daritt gehalten.



sche Steinschriften gesetzt, die noch im Hofe des jetzigen Königl. Collegiums eingemauert zu sehen sind.

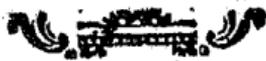
Nachdem 1698 der Königl. Hohe Rath der Provinz seinen Sitz zu Colmar genommen, ließ der König aus dem Ensisheimischen Jesuiten-Collegium, einige Priester hieher kommen, die bey dieser Kirche, welche kurz zuvor von einem französischen Abte, Namens Bellot, angesprochen, und mit ihm deshalb an Hofe procediert worden, 1718 ein Collegium zur Unterweisung der Römisch-Katholischen Jugend anlegten. Die Kirche, welche sonst mit drey Thürmen prangete, ward 1750 von Grund aus neu erbauet.

Nach Aufhebung des Jesuitenordens im Elsaß 1765, wurde das jetzige Königl. Collegium wieder mit tüchtigen Männern besetzt, und ihnen der Unterricht der sämtlichen oberelsaßischen Röm. Kathol. studierenden Jugend angewiesen. Daher sie seit kurzem die Gebäude vermehret, und 1776 auch ein Kosthaus errichtet haben.

Die Güter der ehemaligen Probstey, sind von König Ludwig XIV, im Jahr 1714 der Stadt Colmar gegen die Herrschaft Landspurg abgetauscht, und dem Domkapitel in Strassburg überlassen worden.

Y.





Ueber die Furcht vor den Gewittern.

Einige Tage nach dem letzten starken Donnerwetter, welches in unsern Gegenden ausgebrochen, erhielten wir von einem Frauenzimmer M. M. B. unterschrieben, folgende Zuschrift:

Meine Herren!

Da ich von Jugend auf eine außerordentliche Furcht vor den Gewittern habe, die einen so hohen Grad bey mir erreicht, daß sie mich aus der ganzen Fassung meiner Seele setzet, und mein Herz mit einer qualenden Bangigkeit erfüllet, die mich von einem Orte in den andern treibet, und nirgends Ruhe und Sicherheit finden läßt; so war es mir eine angenehme Nachricht, in ihrem patriotischen Elssasser, Verhaltungsregeln bey nahen Donnerwettern, finden zu können. Ich kaufte ihre Wochenschrift, die bisher bey meinem Puztische noch nicht erschienen war. Begierig schlug ich das Blatt auf, das so vieles zu meiner Beruhigung beitragen sollte, und mit lebhafter Freude sah ich den Fall, der mich besonders angeht, als den ersten der fünf Fälle angemerkt, welche, ihrer Meinung nach, bey Gewittern, den Menschen schädlich seyn können. Doch meine Freude



dauerte nicht lange; wider alle andere Fälle schreiben sie Verhaltensregeln vor, nur den Fall, den die Furcht erzeugt, berühren sie mit keinem Worte. War es Versehen, oder ist ihnen wirklich kein Mittel bekannt, uns vor diesem Falle zu sichern? Denken sie doch der Sache etwas nach, und wo möglich, beruhigen sie in dieser Absicht eine Person, die bey aller Eigenliebe und Selbstzufriedenheit über die grosse Vorzüge ihres Geschlechts, die Natur eines schwachen Werkzeugs nur zu sehr fühlet. In dieser frohen Erwartung verbleibe, 2c.

Nach Durchlesung dieses uns zugeschiedten Briefs, waren wir eben im Begriff, den nicht ganz ungegründeten Vorwurf zu beantworten, und so viel möglich, dem Verlangen der unbekanntem und furchtsamen Schönen zu entsprechen, als von ohngefähr einem von unsern Mitarbeitern, das XVII Stück des Arztes in die Hände kam, in welchem dieser Gelehrte auf eine eben so einnehmende als überzeugende Art, die Furcht vor den Gewittern zu mindern suchte. In der Ungewißheit, ob diese sonst berühmte medicinische Wochenschrift, in den Händen unserer Correspondentin ist, wollen wir den ganzen Aufsatz daraus zu ihrer und anderer Belehrung hier einrücken.

* * *

Die Furcht vor den Gewittern, scheint bey den meisten Menschen, blos eine Wirkung physicalischer



Ursachen zu sehn. Denn, ob sie gleich überzeuget sind, daß sie vom Donner eben so wenig zu fürchten haben, als vom Knalle einer Kanone, und daß der Blitz, welcher eigentlich zu fürchten war, dem, welchen er rühren sollte, gewiß nicht leicht so viel Zeit übrig lassen würde, sich dazwischen zu besinnen; so ist es ihnen doch nicht möglich, unerschrocken zu bleiben, wenn sie den Blitz sehen, und vor Furcht über den nachfolgenden Donnerschlag zu beben. Die bange Luft bey Gewittern, welche das Blut in heftige Wallung setzt, scheint diese Unruhe des Gemüthes gewissermassen auf eine mechanische Weise zu wirken; und da ohnedem die Hülfsmittel aus der Moral bey solchen Leuten von keiner Wirkung sind, so bleibt fast nichts anders übrig, um diese Furcht zu vertreiben, als daß man die Hülfe der Arzneykunst versuche, wodurch entweder diese Furcht gemäßiget, oder doch die übeln Wirkungen derselben verhütet werden können.

Hey Leuten, die sich vor den Gewittern fürchten, wechselt, so lange sie dauern, stets Angst und Schrecken miteinander ab. Die Angst ist sehr oft eine Folge der schlechten Erziehung der Kinder. In diesen zarten Gemüthern sind die ersten Eindrücke heftiger Leidenschaften unauslöschlich. Man sollte ihnen die Gewitter als eine Naturbegebenheit vorstellen, deren Pracht und Schönheit man bewundern müste, und



sollte ihnen die Gefahren derselben nicht grösser machen, als sie wirklich sind. Ein kühler Wind, stiftet in den Nächten der Hundstage, jährlich viel tausendmal mehr Unglück an, unter den Menschen, durch die Erkältung, vor der sie sich zu solcher Zeit am wenigsten hüten, als alle Gewitter eines ganzen Jahres nicht zu thun pflegen. Eine einzige Ruhr reißt viele tausend Menschen dahin, und eine einzige kühle Nacht, kann sie in das Land der Todten einführen. Tausend Gewitter, davon jedes einen Menschen tödtete, richtet, zusammen genommen, keine so entsetzliche Verheerung an. Wenn man die Kinder die Gewitter von einer solchen Seite kennen lehrte, so würden sie sich nicht mehr davor fürchten, als vor einer jeden andern Naturbegebenheit. Allein, hierzu würde auch gehören, daß man ihnen die Schwachheiten der Erwachsenen nicht sehen liesse, wenn sie bey dem Augenblicke einer Gewitterwolke erblaffen und erbeben, und bey jedem Blitze und Donner sich niederbücken, zusammen schießen, oder aus einem Zimmer ins andere laufen. Keine Leidenschaft pflanzet sich gewisser fort, als die Furcht, wenn dieselbe Kinder an Erwachsenen sehen.

Der Schrecken, der bey Furchtsamen unter dem Gewitter stets mit der Angst abwechselte, rühret von dem Anblicke des Blitzes her, und wird durch den Donner erhalten. Daher ist es nöthig, daß



man, um ihn zu verhüten, die Zimmer dunkel mache, Lichter anbrenne, und sich durch lautes Reden, Singen, Musick oder ein anderes Geräusche ausser Stand setze, den lauten Donner sehr deutlich zu vernehmen. Durch dergleichen Vorsicht erhält man noch den andern Vortheil, daß der schnelle Blitz den Augen nicht schade, welches sonst sehr leicht geschehen könnte, und daß durch den Tumult das Gemüth zerstreuet wird, und der Furcht nicht zu sehr nachhängt. Um deswillen ist das Singen bey Gewittern nützlich. In meiner Nachbarschaft wohnet ein Schuster, der stets besoffen ist, und fluchet, und seine Frau prügelt, der aber den Augenblick andächtig wird, und singt, sobald er den ersten Donner höret. Vor einiger Zeit rollte ein Wagen in der Entfernung vorbey, als der Schuster eben in voller Arbeit war, sein Weib zu klopfen. Der Schall des Wagens war so zweydeutig, daß ihn der Schuster für einen Donner hielt, worauf er gleich stille wurde, und in einer halben Minute mit einer kläglichen Stimme zu singen anfang: Aus tiefer Noth schrey ich zu dir! 2c. Ich glaubte, daß es seine Frau wäre. Allein, es war wirklich der Mei-



ster selbst. Er sendete indessen seinen Jungen vor die Thür hinaus, um nach dem Wetter zu sehen. Als ihm aber dieser durch das Fenster zurief: Meister! es ist nur ein Wagen; so hielt er mitten im zweeten Verse des Gesanges inne, und es währte nicht lange, so bekam die Frau schon wieder Schläge.

Um die physikalischen Ursachen und Wirkungen der Angst und des Schreckens in ihrer Geburt zu ersticken, muß man sich solcher Getränke oder Arzneyen bedienen, welche die Wallung des Geblütes dämpfen, und die Hitze desselben kühlen. Ein Glas Wasser, worinn etwas Salpeter oder Cremor Tartari aufgelöst ist, oder auch eine Dosis eines niederschlagenden Pulvers, kann zu diesem Zwecke dienen.

Klagen und Wiegenlied

einer Frau, die der Mann verlassen hat. (*)

* * *

Sey ruhig, schlafe liebe Kleine,
 Dein laut Geschrey zerreißt mir's Herz.
 Ach sieh, ich arme Mutter weine
 Genug, an meinem eignen Schmerz.
 Als mit verliebten Zärtlichkeiten
 Dein Vater einst mein Herz gewann,

(*) Eine Nachahmung, siehe französ. Musenalmanach 1777, Seite 139.



So schien er mir, nach allen Seiten,
Wie du voll Unschuld zugethan.
Wo sind nun die versprochenen Zeiten?
Wo ist dein Vater, wo mein Mann?

Sey ruhig, ic.

So wie dein lächelndes Erwachen
Mir meine lange Marter stillt;
So war die Falschheit ihm — dem Drachen
In gleiches Lächeln eingehüllt.
Was durst' ich mir für Wünsche machen,
Und Gott! wie sind sie nun erfüllt?

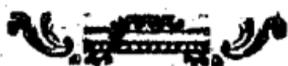
Sey ruhig, ic.

Ach treulos hat er mich verlassen,
Und ohne Stütze leb' ich nun.
Doch kanns die Liebe noch nicht fassen,
Kann iht noch zärtlich auf ihm ruhn.
Auch nie wird dieses Herz ihn hassen,
So viel hats noch mit ihm zu thun.

Sey ruhig, ic.

Ja, wenn ich dich voll Liebe grüsse,
So seh ich auch sein Bild vor mir.
Dein Mund bekömt des Vaters süsse
Sprach', und dein Auge seine Zier.
Behalte stets in Unschuld diese,
Nur sey sein Leichtsinns fern von dir!

Sey ruhig, ic.



Du kannst es freylich noch nicht wissen,
 Was mich so quält, ich fühls allein.
 Nie müß' es, sich dir aufzuschließen,
 Der Störer deiner Ruhe seyn!
 Sich über das beschweren müssen,
 Was lieb ist, ist die größte Pein.

Seh ruhig, ic.

Auf Gottes weiter Welt bescheidet
 Uns niemand keine Hülfe mehr.
 Wo nimmt, wenn mich dein Vater meidet,
 Die Seele Trost und Linderung her?
 Ach ihr, der Seele, die so leidet,
 Ist auffer dir, der Erdkreis leer!

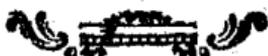
Seh ruhig, ic.

Wir wollen unserm Loos entgegen,
 Ja, Hand in Hand entgegen gehn.
 Unglücklichen ist's dran gelegen.
 Einander hülfreich bezustehn.
 Ist will ich deiner Jugend pflegen,
 Einst wird es mir von dir geschehn.

Seh ruhig, ic.

R.





Elsassischer Bauernkrieg.

Die schwäbischen, fränkischen und pfälzischen Jahrbücher sind voll der traurigsten Begebenheiten, die sich 1525 mit den aufrührerischen Bauern, in diesen Ländern zugetragen haben.

Die Bauernkriege waren schon vor dieser Zeit sehr gemein, daher sie von einem alten dänischen Geschichtschreiber ein gemeines Uebel genennet werden. Wer da weiß, daß an den meisten Orten das Schicksal der Bauern sehr hart, und viel härter, als es heut zu Tage ist, und die Tyranney vieler Herren vormals unerträglich gewesen, der wird sich darüber nicht sehr wundern.

So ausführlich auswärtige Schriftsteller diese Bauernkriege beschrieben haben, so findet man die Ausstritte dieses tollen Haufens im Elsass, in den gedruckten Chronicken unsers Vaterlandes, nur obenhin angezeigt.

Es sind uns aber nach und nach, zwei Handschriften von dem elsassischen Bauernkriege, zugekommen, welche alle Merkmale der Glaubwürdigkeit an sich tragen, und vielleicht sonst nirgend angetroffen werden.

Die eine ist in einer geschriebenen Chronick befindlich, welche einem der ältesten und berühmtesten Hochadelichen Geschlechter dieser Provinz zugehört, und uns zur Einsicht gnädigst mitgetheilt worden ist.

Die Nachricht von dem Bauernkriege, ist in diesem Buche nicht gar weitläufig, und berührt blos das obere Elsass und Sundgau.



Das andere Manuscript schreibt sich von einem Bürger aus Reichenweyer, Eckard Wieggersheim her, welcher, wie er in diesem selbst verfertigten ausführlichen Aufsatze anmerket, selbst mit den Bauern aus seiner Herrschaft, in den Krieg ins niedere Elfaß ziehen müssen, und ein Augenzeuge ihrer heillosen Wirthschaft, in der Gegend um Colmar sowohl als ihrer berühmten Niederlage bey Scherweiler ohnweit Schlettstadt gewesen ist.

Hierzu kömmt noch ein sicherer Bericht von der Bauernaufruhr im Sundgau, welcher in der ungedruckten Mühlhauser Chronick anzutreffen, die von den ehemaligen Stadtschreibern Jacob Heinrich-Petri und Josua Fürstenberger, verfertigt worden ist.

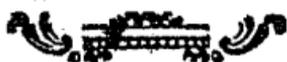
Wir wollen diese Nachrichten unsern Lesern nicht vorenthalten, sondern sie ihnen nach und nach mittheilen, und heute mit der letztern als der kürzesten sogleich den Anfang machen.

„Die Bauern im obern Elfaß und Sundgau, hatten 1525, sechs Fähnlein freyer Knechte aus der Eidgenossenschaft, jedes 500 Manu stark geworben, die sie und ihre Dörfer verwahren sollten; sie aber rückten mit ganzer Macht vor Ensisheim, plünderten Delenberg, Schönensteinbach, Dthmarsheim, und andere geistliche Stifter, und verbrannten die Urbarien und Zinsregister, Die von Habsheim, Rixheim, Eschenzweiler, Zimersheim und andere nächst Mühlhausen gelegene Dörfer, hatten ein weißes Fähnlein, darin mit grossen goldenen Buchstaben: **JESUS CHRISUS**, geschrieben gestanden. Dasselbe brachten sie auch in die Stadt Mühlhausen, und heischten von den Bürgern eine Steuer mit diesen Worten:



Steuert ans Fährlein der Gerechtigkeit,
Uns armen Bauren zur Seligkeit.

Die Edelleute feyerten ihrer Seits auch nicht, überfielen und machten die Bauren nieder, wo sie konnten, steckten Lauterbach, Pfaffstadt, Niedisheim und andere Dörfer in Brand, deswegen die Landleute ihre Haabe in solcher Menge in die Stadt geführet, daß nicht nur alle Häuser, sondern auch alle Gassen damit angefüllet waren. — Um Magdalena ist zu Basel eine Tagsatzung gehalten, und von gemeinen Eidgenossen soviel gehandelt worden, daß endlich ein Vertrag erfolget, vermittelt dessen die Bauren das Gewehr niederlegen, wiederum nach Hause ziehen, und für den, den Geisslichen und Edeln, zugefügten Schaden, jedes Haus 6 Gulden Schatzung geben, auch damit alle fernere Strafe aufgehoben seyn soll. Doch sind die Rädelsführer nach Ensisheim geführet, und allda hingerichtet worden. — Inzwischen gieng es in Mülhausen auch nicht ruhig zu, indem auf Qualimödogeniti 1525 sich die Zunftbrüder zu den Schmiden zusammen gerottet, und einen Anschlag gemacht, nach der Abendzeche den Lützelhof zu plündern. Sobald solches offenbar worden, ließ ihnen die Obrigkeit Ruhe gebieten; als aber eben die aufrührischen Bauren von Rirheim neben der Stadt vorbei zogen, erzeigten sich die Zunftgenossen desto wilder, so daß ihr Zunftmeister, Hans Grüneisen, der sie zur Bescheidenheit anmahnen wollte, vor ihnen entfliehen mußte. Den folgenden Tag ließ die Obrigkeit alle Zünfte versammeln, und stellte ihnen das unbotmäßige Betragen ihrer Mitbürger vor, worauf sie in sich gegangen, und ihren Fehler abgebeten haben. »



B e r i c h t

an die Herren Theilhaber des patriotischen
Blatters.

Die Herausgeber dieser Wochenschrift sehen sich nächstens an dem halbjährigen Ziele, worin sie sich anheftig gemacht haben, ihre geehrten Leser, ihrem vorgeschriebenen Plane gemäß, zu unterrichten und zu vergnügen.

Sie hoffen ihren Zweck so ziemlich erreicht und alle Vorwürfe vermieden zu haben, die man voriges Jahr, mit so vielem Rechte, dem damaligen Verfasser der Colmarischen Wochenschrift gemacht hat.

Allein — nun stehen sie im Zweifel, ob sie das Wochenblatt fortsetzen sollen oder nicht? Die Vortheile, die sie dabei weder gesucht noch gefunden, würden es manchen andern Gelehrten widerrathen; der Patriotismus oder die Vaterlandsliebe aber, wovon sie alle befelet sind, ruft ihnen laut zu, keine Gelegenheit vorbegehen zu lassen, worin sie unter ihren lieben Mitbürgern Gutes stiften könnten.

Es kommt also auf Sie an, geehrte Landsleute! unsere gute Absicht zu befördern, oder sie zu verhindern.

In beiden Fällen bitten wir Sie freundschaftlich, sich bey demjenigen Verleger unserer Wochenschrift, von dem Sie dieselbe verflorenes halbe Jahr erhalten haben, innerhalb 8 Tagen ohnfehlbar anzumelden: ob Sie fortfahren wollen oder nicht, durch Unterricht und Vergnügen, das Reich der Einsicht und der Sitten, erweitern zu helfen.

Da auch keine geringe Anzahl der H. H. Theilhaber unsers Wochenblattes, bisher das ohnehin geringe Pränumerationsgeld, auf die bereits verflorenen Hälfte dieses Jahres, zu bezahlen, anstehen lassen, so werden solche hiemit diemlich angemahnet, den Herren Verlegern ihre Schuldigkeit abzutragen, um diese ehrlichen Leute in ihrer Rechnung nicht zu kurz zu bringen.